

Traktnergestüts unnergebracht war. Bei Schlossberg hatte Rogers Frontgang vor drei Monaten begonnen.

Nach einigen Wochen schickten die Russen ihre Gefangenscharen zum Arbeitseinsatz nach Estland. Bis Ende Mai arbeitete Roger in einem Rottenkommando, das die Normalspur auf den baltischen Eisenbahnstrecken wieder auf russische Gleisbreite umlegte. Hier fanden sich viele Luxemburger Zwangssoldaten wieder. Roger Reiffers erinnert sich besonders an Gaston Kieffer (Peppingen), Michel Klecker (Brandenburg), Aloyse Scholtes (Harlingen) und Jean Bley (Pettingen).

Schließlicht kamen die Elsäßer, Lothringer und Luxemburger in einen Sammeltransport, der zu einem „internationalen Lager“ abgehen sollte. Unter den Plennis im fernen Estland zirkulierte die tröstliche Fama, von dort würden die Gefangenen aus dem alliierten Westen über Odessa am Schwarzen Meer die Heimat erreichen. Hoffnungsvoll bestiegen die Luxemburger die wartenden russischen Viehtransporter. Rogers lange Rußlandreise nahm ihren Fortgang auf seltsam gewundenen Bahnen. Über Leningrad fuhrten die Plennis dann südöstlich an den Waldai-Höhen entlang nach Moskau und von dort nach Tambow in Zentralrußland.

Um Wiederholungen zu vermeiden, beschränkt sich Roger Reiffers in seinem Bericht über den Aufenthalt im Tambower Gefangenenlager auf das Wesentliche. – Der Krieg war aus. Die Luxemburger Zwangssoldaten saßen, wie es im biblischen Lied der Verbannten heißt, „an den Flüssen Babels und weinten“. Hoffnungen und Enttäuschungen füllten ihre Träume. Die Zeit verrann. Roger sah die Luxemburger Kameraden sterben. Schließlich wurde er mit einer Gruppe von 40 Luxemburgern einem russischen Wachkommando zugeteilt, das „Benzin-, Verpflegungs- und Kleiderlager jenseits des Stacheldrahts zu bewachen hatte. Auf diesem Vertrauensposten ließ sich menschenwürdiger leben. Als Kommando-Chef fungierte Marcel Mangen (Luxemburg). Die Gefangenen schoben Wache von 20 bis 24 oder von 0 bis 6 Uhr. Es gab Zusatzverpflegung. Roger lernte Sonnenblumenkerne schätzen und suchte, sich gesundheitlich fit zu halten.

Anfang August, als eine Gruppe Franzosen heimreiste, gab Roger einem lothringischen Zwangssoldaten aus Nondkeil bei Ötringen eine zusätzliche Namensliste Luxemburger Tambow-Gefangener mit in die Heimat. – Roger hatte Glück und konnte mit seinem Wachkommando noch immer das Lager verlassen. Es galt jetzt, einen Arbeitstrupp deutscher und ungarischer Offiziere zu bewachen, der im Bauernbetrieb einer Sowjet-Kolchose zum Einsatz kam. Nun saß Roger an der Quelle. „Organisieren“ war möglich. Die russische Landwirtschaft ließ niemand verhungern.

Ende September holten die Russen Roger wieder ins Lager, die Luxemburger kämen heim. Für einmal war dies keine Fehlanzeige. Am 29. September 1945 fuhr der Heimkehrertransport wirklich ab. Am 5. November kam Roger mit seinen Tambower Kameraden in Luxemburg an. Sein Vater und Bruder

Charles erwarteten ihn am Bahnhof. – Das Hochgefühl des Wiedersehens verging. Roger schuf sich eine Existenz und stellte im öffentlichen Leben seinen Mann. Für ihn blieb es eine Ehrenpflicht, sich für die Belange der ehemaligen Zwangssoldaten jederzeit voll und ganz einzusetzen. Er übernahm spontan den Sekretärposten bei der Rümelinger Ligue „Ons Jongen“, und trug das Seine bei, wenn es galt, ein dorniges Zwangssoldaten-Problem zu lösen.



Als die deutschen Armeen am 10. Mai 1940 in Luxemburg eindringen, war André Zirves (geb. am 5. März 1926) Student am Gymnasium in Echternach. Er wohnte als Heimschüler im Pensionat und erlebte mit Schrecken, wie sich die feldgrauen Heeresäulen an jenem „dies ater“ der Luxemburger Geschichte durch das Sauerstädtchen wälzten, um mit geballter Kraft nach Frankreich und Belgien vorzustoßen.

In Andrés Heimatstadt Rümelingen, drunten im Südzüpfel des Großherzogtums, hart an der französischen Grenze, wo das Vorfeld der Maginot-Linie begann, rüstete sich die Bevölkerung zur großen Flucht nach Frankreich. Die deutschen Vorhuten hatten das Kaytal erreicht und tasteten sich vorsichtig in Richtung Rümelingen vor. Hier standen französische Truppen unter dem Kommando von Lt.-Colonel Wateau, der sich mit seinem 31. G.R.D.I. den deutschen Vorausabteilungen entgegenstemmen suchte. André konnte seine Eltern nicht mehr erreichen. Sie waren mit dem Rümelinger Flüchtlingsstrom nach Frankreich gespült worden. Im südlichen Kanton Esch hatte sich die Front geschlossen. André blieb allein in Echternach zurück. Während der Pfingstferien fand er Aufnahme bei der Bäckerfamilie Marcel Berscheid-Roller, die mit dem jungen Rümelinger Pennäler verwandt war.

Als der Schulbetrieb wieder anlief, kehrte André zu seinen Mitschülern ins Pensionat zurück. Es herrschte eine gedrückte Stimmung. Braune Nazibonzen begannen, sich allenthalben breit zu machen. Raymond Petit, ein von hohen patriotischen Idealen besetzter Student, rief die Echternacher Sekundarschüler zum Widerstand gegen den deutschen Unterdrücker auf und trug die Flamme des Freiheitskampfes hinaus ins Land, wo die heimatreue studentische Jugend sich um den jungen Freiheitshelden sammelte.

Im Oktober 1940 erschienen die ersten Flugblätter, welche die Gründung der „Lëtzeburger Patriouxe Liga“ (LPL) verkündeten. Gründer und erster Chef dieser schlagkräftigen Geheimorganisation war Raymond Petit, alias AC 13 oder Fernand Schmitt (vergl. S. 90). 1941 hob der damals fünfzehnjährige André Zirves im Verlauf einer geheimen Zusammenkunft auf dem Dachboden des Echternacher Pensionates die Schwurhand zum Treueid auf die Großherzogin Charlotte und wurde unter die aktiven Resistenzenler aufgenommen. Bei dieser geheimen Verteidigung waren die Studenten Lucien Wallers (im Kriege

gefallen) und Jean Schartz zugehen. Sie hatten die Patenschaft für ihren Kameraden André Zirves übernommen.

Als am 30. August 1942 die Wehrpflicht verkündet wurde, erfaßte der Generalstreik auch die Echternacher Oberschule. Es kam zu einem umfassenden Schülersausstand (siehe S. 99). Bei der Organisation dieser massiven Protestkundgebung stand André Zirves in den ersten Reihen. Ein halbes Dutzend gleichgesinnter Schulfreunde, unter ihnen André Zirves, hatte sich im Hause des Echternacher Studenten Jos. Bailleux versammelt, um die Streikorde zu besprechen und die Verhaltensweise gegenüber der Schulleitung festzulegen. Am nächsten Morgen um 8 Uhr weigerten sich die Studenten, die Säle zu betreten und begaben sich geschlossen hinaus in die Wälder zwischen Echternach und Berdorf.

Als die Schüler am Nachmittag nach Echternach zurückkehrten, war die Gestapo zur Stelle und bereitete den Streikenden einen „warmen Empfang“. André Zirves wurde der Beteiligung am Schülerstreik überführt und von der Oberschule verwiesen. Seinen Eltern ging folgendes Schreiben zu: „Echternach, den 1. September 1942. – Ihr Sohn hat sich heute trotz eindringlicher Verwarnung an einem politischen Schulstreik beteiligt. Auf Anordnung des Chefs der Zivilverwaltung, Abt. II 4, muß er deshalb von der Schule verwiesen werden. Etwaige schuleigene Bücher, die noch im Besitz Ihres Sohnes sind, bitte ich sofort zurückzuschicken. – Der Direktor.“

Der junge Student verließ Echternach und setzte sich nach Rümelingen ab. Am 5. September 1942, um 7.10 Uhr, wurde André von der lokalen Schutzpolizei in eine Gefängniszelle des Rümelinger Gendarmeriegebäudes in der damaligen Bahnhofstraße überführt. Inzwischen hatte Vater Nic. Zirves von der „NSDAP-Hitler-Jugend, Befehlsstelle Luxemburg“ ein Schreiben erhalten, dessen Inhalt ein bezeichnendes Licht wirft auf die unerhörte Machtanmaßung der Staatspartei in einem totalitären Regime, das die elterliche Erziehungsberechtigung mit arroganter Selbstverständlichkeit einer systemhörigen Jugendorganisation übertrug.

„Betriff: Inhaftierung Ihres Sohnes Andreas wegen Teilnahme an einem Schulstreik. Ihr Sohn Andreas hat, trotzdem ihm die Verhängung des Ausnahmestandes und die Einrichtung eines Standgerichtes bekannt war, an einem Schulstreik teilgenommen und durch sein Verhalten die andern Schüler zum Mitsstreik zu veranlassen versucht. Ihr Sohn ist aus diesem Grunde in Haft genommen worden.“

Dieser Vorfall hat bewiesen, daß Sie nicht in der Lage sind, Ihren Sohn im volksdeutschen Sinne zu erziehen. Der Gauleiter hat ihnen aus diesem Grunde die Erziehungsberechtigung über Ihren Sohn entzogen und der Hitler-Jugend übertragen. Ihr Sohn wurde heute einem Erziehungslager der Hitler-Jugend im Reich zugewiesen. Die Dauer des Aufenthaltes hängt im wesentlichen von dem Verhalten Ihres Sohnes ab

Ich fordere Sie auf, bis Montag den 7. September ds. Js. vormittags 10 Uhr bei dem Hausmeister der Schule, die Ihr Sohn besuchte, einen Koffer mit Wäsche und Kleidungsstücken, vor allem mit festem Schuhwerk, abzuliefern. Ich mache Sie besonders darauf aufmerksam, daß der Inhalt der Koffer überprüft wird. Das Einlegen von Briefen, Lebensmitteln, Büchern, Fotoapparaten und sonstigem Unterhaltungsmaterial jeder Art ist verboten. Ich habe für die in den Erziehungslagern untergebrachten Jungen bis zum 1. Oktober ds. Js. eine Postperre verhängt. Die Angabe des Aufenthaltsortes Ihres Sohnes wird bis zu diesem Zeitpunkt nicht vorgenommen. Am 1. Oktober ds. Js. werden Sie von uns benachrichtigt. Nach diesem Zeitpunkt können Besuche in den Erziehungslagern der Hitler-Jugend vorgenommen werden, vorausgesetzt, daß von mir dazu eine schriftliche Genehmigung erteilt wurde. – Heil Hitler! (Felden) Hauptbannführer und Adjutant des Chefs der Zivilverwaltung.“

Hinter dem relegierten Studenten André Zirves war die Zellentür des Rümelinger Gendarmeriegefängnisses ins Schloß gefallen. Vor dem Krieg schliefen hier betrunkene Penner und Tappelbrüder im Passage-Arrest ihren Rausch aus. – So also begann der Knast! Der junge Patriot war in keiner beneidenswerten Lage. In seinem unterdrückten Heimatland herrschte der Ausnahmezustand. Das Standgericht wütete. Wehe dem, der in die Fänge der Gestapo geriet!

Banges Warten in bedrückender Enge. Dann drehte sich der Schlüssel im Zelleneschloß. André wurde zur Bahnstation eskortiert und nach Luxemburg in die Villa Pauly gebracht, wo die Gestapo sich des „Delinquenten“ annahm. Am Gestapoort herrschte Hochbetrieb. Die Nazi-Henker waren entfesselt. Laufend trafen Inhaftierte ein aus allen Teilen des Landes. Die Standgerichte sorgten für Nachschub. André wurde mit einigen Kameraden in die berühmten Folterkeller der Villa Pauly eingesperrt. Dunkelhaft! Stöhnen und Schreien gemarterter Resistenzer!

Am Nachmittag wurden die gefangenen Studenten aus dem Gestapo-Verlies geholt und in einen Autobus gesteckt. Das Fahrzeug fuhr zum Erziehungslager der Hitler-Jugend, Burg Stahleck bei Bacharach am Rhein. Hier sollten die Luxemburger Sekundarschüler zu kleinen Nazis getrimmt werden. Auf Burg Stahleck trieb der Ungeist nationalsozialistischer Erziehungsmethoden pervertierte Blüten. In der einschlägigen Literatur wurden die Ereignisse, welche das Leben der jungen Luxemburger während ihrer dreimonatigen „Umschulung“ auf Burg Stahleck bestimmten, ausführlich behandelt. André Zirves hat den Augenzeugenberichten seiner damaligen Schicksalsgenossen nichts Wesentliches beizufügen.

Am 11. Dezember traten die Studenten den Heimweg nach Luxemburg an. Die Auflösung des Erziehungslagers gab den Nazis Anlaß zu einer gleichnerischen Abschiedsfeier, die den Eltern die vorzüglichen Resultate der Stahlecker Nazierziehungskur vor Augen führen sollten. Vom Rhein wehte damals ein steifer Propagandawind nach Luxemburg. Am 10. Dezember 1942 richtete die NSDAP-Hitler-Jugend, Gebiet Moselland (12), Befehlsstelle

Luxemburg, durch den Leiter der Befehlsstelle nachstehendes Rundschreiben an die Eltern der in Erziehungslagern der Hitler-Jugend untergebrachten Jugendlichen: „*Bericht: Auflösung der Erziehungslager und Elternabend am 12.12.1942 um 18 Uhr in der Stadthalle in Esch-Alzig. Die Jugendlichen des Erziehungslagers Burg Stablock reisen mit der Eisenbahn und die Jugendlichen des Erziehungslagers Adenau und Altenabr mit Autobussen am Freitag Abend, dem 11.12.1942 in Esch/Alzig an. Anschließend werden die Jugendlichen, die in Esch/Alzig oder der direkten Umgebung wohnhaft sind, von mir nach Hause bewirbt. Da in Esch/Alzig die Möglichkeit nicht besteht, die Jugendlichen, die in andern Gegenden wohnen, in Hotels unterzubringen, bitte ich die Eltern, diesen Jugendlichen zu gestatten, bei ihren Kameraden bzw. Kameradinnen in der Stadt Quartier zu nehmen. Die Lager sind von mir entsprechend in Kenntnis gesetzt und die Jugendlichen haben Anweisung bekommen, sich untereinander in diesem Sinne zu verständigen.*“

Sämtliche Jugendliche haben sich am Samstag, den 12.12.1942 ab 9 Uhr in der Stadthalle in Esch einzufinden, wo sie zu den Proben für die Veranstaltung am Abend zur Verfügung stehen müssen. Ich bitte die Eltern herzlichst darum, während dieser Proben die Jugendlichen nicht aufzusuchen oder sonstige zu stören.

Am Samstag Abend findet gelegentlich eines Elternabends die Verabschiedung der Jugendlichen statt. Ich lade die Eltern sowie die Anverwandten der Jugendlichen nochmals herzlichst hierzu ein. Erst nach Abschluß des Elternabends gegen 20 Uhr werden die Jugendlichen, die bis dahin der Erziehungsaufsicht der Hitler-Jugend unterstehen, endgültig nach Hause entlassen. – Heil Hitler! (Felden) Hauptbannführer und Adjutant des Chefs der Zivilverwaltung.“

Nun schienen also die jungen Luxemburger „Renegaten“ rehabilitiert. Hauptbannführer Felden von der Befehlsstelle Luxemburg der NSDAP-Hitler-Jugend, Gebiet Moselland, fühlte sich deshalb bemüßigt, ein Schreiben an die betroffenen Eltern zu schicken, das auf die Möglichkeit einer Wiederaufnahme der „Jungen und Mädels“ aus den Erziehungslagern in die verschiedenen Schulen hinwies.

„Betrifft: Wiederaufnahme der Jungen und Mädels aus den Erziehungslagern in die Schule bzw. Lehrerinnenbildungsanstalten. – Auf Grund einer Vereinbarung mit dem Leiter der Abtlg. II a beim Chef der Zivilverwaltung, Herrn Oberschulrat Lippmann, sind Anträge auf Wiederaufnahme in die höheren Schulen bei dem zuständigen Direktor von den Eltern einzureichen. Diese Anträge werden von den Direktoren Herrn Oberschulrat Lippmann für die höheren Schulen und Herrn Schulrat Fiala für die Lehrerinnenbildungsanstalten zugesichert.

Die Wiederaufnahme in die Schule ist bis zur nächsten Versetzung nur als Gast Schüler möglich und wird von dem Verhalten in den Erziehungslagern und der dort abgefasten Beurteilung sowie der bisherigen schulischen Leistungen

des Jugendlichen abhängig gemacht. Der Entscheid wird den Eltern durch Herrn Oberschulrat Lippmann oder Herrn Schulrat Fiala zugehen.“

Ab Januar 1943 war André Zirves Gast Schüler in der Echternacher Oberschule. Doch nicht für lange. Die Nazis hatten ihn gewogen und zu leicht befunden. Die definitive Entlassung aus der Schule ließ nicht auf sich warten. André kehrte nach Rümelingen zurück und besuchte von nun an die „Handelschule Scherer“ in Luxemburg. Der junge Patriot wohnte wieder bei seinen Eltern und trat voller Begeisterung an der Seite seines Vaters Nic. Zirves, der aktiver Resistenzler war, in die Reihen der Widerstandskämpfer seines Heimatortes. André tippte mit seinem Vater patriotische Flugblätter auf einer der beiden Schreibmaschinen, die damals im LFB-Hauptquartier Verwendung fanden. Die Familie Zirves wohnte in der gleichen Straße wie Hubert Glesener, was die Kontakte mit dem Resistenz-Chef erleichterte. Damals wechselte die Schreibmaschine häufig den Standort. Nic. Zirves, der als Buchhalter in den HADIR-Grubenbetrieben tätig war, hielt sie zeitweilig in den Archiven des HADIR-Bürogebäudes, in der heutigen Märtyrerstraße versteckt. Andrés Mutter schaffte die Maschine von dort in einer Einkaufstasche nach Hause. André Zirves stellte die Maschine im dunklen, fensterlosen Keller auf eine leere Kartoffelkiste, in der sie, wenn Gefahr drohte, schnell verschwinden konnte und ließ, beim Scheitern einer schwachen Glühbirne, die Tasten munter klappern. Währenddessen stand die Mutter vor der Haustür und überwachte die Straße.

Im Herbst 1943 war der Rümelinger Zwangsrekrutierte Raymond Bonn, der damals als Besatzungssoldat in Frankreich stand (siehe Bericht Victor Sutor, S. 224), auf Urlaub nach Rümelingen gekommen. Raymond hatte sofort seine feldgraue Uniform abgelegt und war in der Wohnung einer verwandten Familie in Bonneweg untergetaucht. Doch hier konnte er nicht bleiben. Die alliierte Luftwaffe bombardierte laufend die Verschiebebahnhöfe, durch welche der deutsche Nachschub rollte. Die Bonneweger Wohnviertel waren bedroht. Und in die Luftschutzräume durfte sich während des Fliegeralarms kein „illegaler“ wagen. Raymond schnürte sein Bündel und kehrte nach Rümelingen zurück, wo sich die Passiere Victor Jaans und Robert Colas seiner annahm. Der Refraktar gelangte in die Sebastianstraße und schlüpfte bei der Familie Nic. Zirves unter (cf. Roby Glesener, Dem Vergessen enträissen). André stellte dem Flüchtling sein Bett zur Verfügung und übernachtete von jetzt an bei seinen Großeltern Nic. Massard-Friedrich in der Gartenstraße.

Ein harter Kriegswinter verging. Die Nazi-Armeen erlitten schwerwiegende Rückschläge an allen Fronten. Der Frühling trug neue Hoffnung in die Herzen der Luxemburger, die sehnsüchtig auf die Befreiung vom Nazi-Joch warteten. Am 6. Juni 1944 landeten die Alliierten in der Normandie. Jubelnden Herzens vernahmten die Refraktäre, die Deserteure und Flüchtlinge in ihren Verstecken die Nachricht von dem gewaltigen Kampfgeschehen an den französischen Küsten. Ein Aufatmen ging durchs Land.

Ungefähr zwei Wochen später, am 22. Juni, erhielt André Zirves seinen Gestellungsbefehl zum RAD. Als Anreisedatum war der 12. Juli vermerkt. An diesem berechtigten Tag begann für manche Luxemburger Zwangsrekrutierte die Reise in den Tod. André Zirves sollte zur RAD-Abteilung 6/14 mit Standort in Rüss, südlich von Heydekrug im Memelland (nicht weit von Tilsit), ans äußerste Ende Ostpreußens verfrachtet werden. Der junge Rümeling wollte sich nicht kurz vor der Befreiung Luxemburgs zur Schlachtbank führen lassen. Er beschloß unterzutauschen. Doch in diesem Falle war der Refraktär Raymond Bonn in der Wohnung Zirves nicht mehr sicher. Andrés Fahnenflucht rief unweigerlich die Gestapo auf den Plan.

Kurz vor dem 12. Juli, da André einrücken sollte, brach Raymond Bonn auf zum gefährlichen Gang in ein neues Versteck. Der Abend dümmerte, und die letzten Begleite waren zu Tal gestiegen. Es war Schichtschluß, und das Städtchen rüstete sich zur Nacht. Noch durfte sich André Zirves frei bewegen. Er trug Raymond Bonns Koffer den „Häterwee“ hinauf zur Grube Walert („beim Bouche“, heute Grubenmuseum). Hier sollte sich ein Passieur des Fahnenflüchtigen annehmen. Raymond Bonn, der Eisenbahnkleidung trug, schritt in Begleitung von Vater Nic. Zirves nicht weit hinter André. Die Straße war still. Die Anwohner, welche abends gerne vor den Haustüren plauschten, hatten sich in die Wohnungen verzogen und die Fenster geschlossen. Der junge Mann mit dem Koffer fiel niemandem auf. Nun erreichte auch Refraktär Raymond Bonn mit seinem Begleiter den Treffpunkt vor der Grube, deren Förderleise im Dunkel verliefen.

Da trat der Passieur hinter einer Mauer hervor. Er war verumumt und nicht zu erkennen. (Bei dem geheimnisvollen Resistenzler handelte es sich um den Rümeling Widerstandskämpfer Philipp Meyer). Der Passieur verschwand unverzüglich mit seinem Schutzbefohlenen in Richtung Stolleneingang. Vater und Sohn Zirves atmeten auf. Ihnen fiel eine Zentnerlast vom Herzen: Mission accomplie! Beide kehrten unauffällig nach Hause zurück.

Am Mittwoch, dem 12. Juli, als die jüngsten Angehörigen der arbeitsdienstpflichtigen Jahrgänge im Bahnhof Luxemburg zum Abtransport nach Ostren abgefertigt wurden, fehlte André Zirves beim Appell. Die Suche nach dem Verbleib des Einberufenen lief sofort an. Wie aus einem Schreiben des Chefs der Zivilverwaltung in Luxemburg I Rv 3-2 hervorgeht, hatten die Nazis mit dem Ausbleiben zahlreicher Dienstpflichtiger gerechnet und dementsprechende Maßnahmen angeordnet. Bereits am 3. Juli waren sämtliche Instanzen benachrichtigt worden, die irgendwie mit der Zwangsrekrutierung zu tun hatten: die Kreisleiter und Landräte, der Polizeidirektor in Luxemburg (mit Überdrucken für die Ortspolizeibehörden), die Außenstelle des Reichspropagandaamtes in Luxemburg, der Kommissar für das Eisenbahnwesen ebenda, das Einsatzkommando der Sicherheitspolizei und des SD in Luxemburg, der Stabsoffizier der Schutzpolizei beim CIDZ, der Kommandeur der Gendarmarie und das RAD-Meldeamt 194.

Es herrschte also Großalarm bei den Nazi-Behörden. Der Antriebsbefehl für die Dienstpflichtigen lautete folgendermaßen: „Betrifft: RAD-Einberufungen zum 12. und 13.7.1944. – Am Mittwoch, den 12.7. und Donnerstag, den 13.7.1944 werden je etwa 600 Mann zum RAD einberufen. Den Dpfl. ist folgender Antriebsbefehl übersandt worden: „Dienstpflichtige aus der Richtung Differdingen und Péttingen steigen in Luxemburg-Hollerich (nicht Hauptbahnhof) aus. Differdingen ab 6.29 Uhr, Péttingen ab 6.43 Uhr. Dienstpflichtige aus Luxemburg-Stadt und Umgebung haben sich am Gestellungstag um 8.00 Uhr Bahnhof Luxemburg-Hollerich einzufinden. Alle übrigen Dienstpflichtigen benutzen die Züge, die zwischen 7.00 und 8.00 Uhr in Luxemburg-Hauptbahnhof eintrifften. Sie haben ab Einsteigebahnhof die letzten Wagen zu benutzen (ohne Familienangehörige) und bleiben im Zuge sitzen, bis in Luxemburg-Hauptbahnhof durch einen Führer des RAD Befehl zum Aussteigen gegeben wird.“

Das Zirkular des Chefs der Zivilverwaltung I Rv. 3-2 an die zuständigen Behörden präziserte abschließend: „Die Weiterfahrt von Luxemburg erfolgt in einem Sonderzug. PS, I Sch, I Gend. und Kommissar für das Eisenbahnwesen werden gebeten, in ausreichendem Maße die bekannten Maßnahmen zu treffen. Die Kreispolizeibehörden haben mir am 12. und 13. vormittags über den Verlauf der Einberufungen fernmündlich zu berichten. Die Fahndung über etwa ausbleibende Dpfl. ist unverzüglich durchzuführen. Über das Ergebnis ist mir baldmöglichst schriftlich (in doppelter Ausfertigung, einseitig beschrieben) zu berichten. – Im Auftrage, gez. Dr. Günther.“

Die deutsche Bürokratie hatte sich mächtig ins Zeug gelegt, und die angesprochenen Organe waren bereit, „in ausreichendem Maße die bekannten Maßnahmen“ zu treffen. In den Einberufungsrollen standen die Namen von 75 Kayltaler Jungmännern. Rümelingen stellte 26 RAD-Pflichtige, Tetingen 23 und Kayl 26. Der Escher Landrat, Abt. 1/7 – WL. 100/03/1b –, hatte die Listen der Zwangsrekrutierten, die ihm vom Meldeamt des RAD zugegangen waren, am 21. Juni an den Rümeling Amtsbürgermeister übermittelt. In dem Begleitschreiben wurde u.a. auf Folgendes aufmerksam gemacht: „Im Hinblick auf den Ausfall der sich bei verschiedenen Einberufungen ergeben hat, kommt den vorsorglichen Maßnahmen der Ortspolizeibehörden besondere Bedeutung zu. Die voraussichtlich ausgebliebenen Dienstpflichtigen werde ich fernmündlich am 10., 11. und 12. Juli im Laufe des Tages bekanntgeben“. (In Wirklichkeit führten die Dienstpflichtigen am 12. und 13. Juli ab.) „Ich ersuche dann sofort das Weitere wegen der Fahndung zu veranlassen.“

Am 5. Juli hatte ein Beauftragter des Chefs der Zivilverwaltung (Dr. Goebel) an den Polizeidirektor in Luxemburg, an den Kommandeur des I. Pol. Wach-Batl. III in Luxemburg, sowie an die Amtsbürgermeister als OPB in Esch, Differdingen, Düdelingen, Bettemburg und Rümelingen nachstehendes Schreiben gerichtet: „Für die Durchführung der RAD-Einberufungen am 12. und 13.7.1944 gelten die Richtlinien, die mit meiner Verfügung vom 18. Juni 1943 – I Sch Nr. 1531/43 – betr. Einberufungen zum RAD ergangen sind. Da es sich um eine größere Zahl von Einberufungen handelt, bitte ich den

polizeilichen Beobachtungen, besonders an den Einsteigebahnhöfen, besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Etwasige Störungsversuche sind unter allen Umständen zu unterbinden. Die Abfahrt der Züge ist mir fernmündlich zu melden. Kurze schriftliche Verlaufs- und Erfahrungsberichte sind mir bis zum 15.7.1944 vorzulegen."

Am 12. Juli informierte der Escher Landrat den Rümelingersche Amtsbürgermeister, daß die Arbeitsdienstpflichtigen Andreas Zirves aus Rümelingen und Martin Rach aus Kayl dem Einberufungsbefehl keine Folge geleistet hätten. „Ich bitte sofort, die erforderlichen Ermittlungen zur Einleitung des Fahndungsverfahrens durchzuführen. Sollte einer der genannten RAD-Pflichtigen angetroffen werden, ist derselbe sofort festzunehmen und dem RAD-Meldeamt in Luxemburg Adolfs-Hilfersstr., 38 unverzüglich vorzuführen. Über die angestellten Ermittlungen bitte ich mir innerhalb drei Tagen zu berichten."

Amtsbürgermeister Schmitt konnte dem Escher Landrat am 17. Juli 1944 mitteilen, daß das Fahndungsverfahren gegen die RAD-Dienstpflichtigen, die dem Einberufungsbefehl nicht Folge geleistet hatten, eingeleitet war. Gesucht wurden im Bereich des Rümelingersche Amtsbürgermeisters, außer den bereits genannten Dienstpflichtigen André Zirves und Martin Rach, auch Ernest Detalle aus Kayl. Die Schlußsätze des Schreibens wiesen in lapidarer Form darauf hin, daß die Fahndung durch das Einsatzkommando der Sicherheitspolizei in Luxemburg durchgeführt und die Meldung der vorstehenden Personen von Rümelingen aus weitergegeben wurde. (Wie die Untersuchungskommission der Rümelingersche „Union" nach der Befreiung feststellte, hatte der Amtsbürgermeister unter dem gleichen Datum auch die Rümelingersche VDB-Ortsgruppe über die Nichtbefolgung der Einberufung des Dienstpflichtigen André Zirves in Kenntnis gesetzt. Die Personalien des Vaters wurden dabei ebenfalls zu Protokoll gegeben.)

Inzwischen war André Zirves untergetaucht. Er fand ein Versteck auf dem Minengelande der Grube „Kaatzberg" in Esch-Alzette. Hier, in der Nähe der großen Waldungen, die sich über „Henzeberg" und „Eisekaul" in Richtung Rümelingen ausdehnten, stand die Seilbahnstation (Winkelstation) der HADIR-Erztransportseilbahn Ottingen-Esch/Alzette-Differdingen. Im Gebäude der Winkelstation, von wo aus die Förderseile nach Ottingen und Differdingen betrieben wurden, befand sich die Dienstwohnung der Familie André Rizzi. Nic. Zirves, der durch seinen Beruf ständige Verbindungen zu den Belegschaften der HADIR-Gruben hatte, kannte André Rizzi als zuverlässigen Resistenzler. Gleich neben der Winkelstation stand eine Wellblechbude, ähnlich denjenigen, welche die Schrankenwärter an den Eisenbahnübergängen als Aufenthaltsraum benutzten. Im unteren Budenteil befanden sich Kaninchenställe, die von dem oberen Teil durch einen Bretterboden abgetrennt waren, auf dem Heubündel lagerten.

Hier war seit neun Monaten der Escher Refraktär Jean Heinisch (von der benachbarten „Feckerrei") versteckt. Von nun an mußte das enge Verlies auf dem Heuboden der Wellblechbude an der Winkelstation zwei Nazi-Verfolg-

Der Chef der Zivilverwaltung
in Luxemburg
Beauftragter des Reichskommissars
für die Führung
des deutschen Volkstums

Luxemburg, den

Diese Räume sind im Zuge der Absiedlungsaktion Luxemburg freigemacht und beschlagnahmt

Die Verwaltung erfolgt durch die Deutsche Umsiedlungs-Treuhand-Gesellschaft m. b. H., Nebenstelle Luxemburg.

Wer in diesen Räumen plündert, Gegenstände entfernt oder beschädigt oder unbefugt die Räume betritt oder diese Stegel entfernt oder beschädigt, wird mit dem Tode bestraft.



In Vertretung
STROOP
H.-Gruppenführer
und Generalleutnant der Polizei

Dieser Anschlag war in ganz Luxemburg bekannt und gefürchtet

ten Unterschlupf bieten. Das Versteck unter dem Blechdach war nicht hoch. Die Refraktäre konnten sich nur liegend darin aufhalten. Es war Hochsommer. Die Sonne flammte unbarmherzig über den Wäldern des Grenzlandes. Das Blechdach brannte. Dampfe Hitze brütete zwischen den Heubündeln und legte sich den Refraktären drückend auf die Brust. Das Atmen wurde schwer. Schweiß drang aus allen Poren. Die Verfeimten trugen Badehosen und lauschten in die Schwüle des flimmernden Augusttages.

Die Seilbahn fuhr auf zwei Schichten, und die Stunden der Gefangenschaft reichten sich in endloser Kette. Am Spätnachmittag durften die Refraktäre manchmal ihr Blechgefängnis verlassen. Der Aufseher, der zwischen 14 und 22 Uhr an der Winkelstation Dienst hatte, war ein Italiener namens Minella. Er stand der Resistenz nahe und kannte das Versteck der Flüchtlinge. Minellas Gegenwart wirkte beruhigend. Der wackere Italiener hielt während seiner Arbeitszeit die Umgebung der Wellblechbude am Kaatzelberger Seilbahngelände schärf im Auge. War die Luft rein, konnten André und Jean auftauchen und sich in der Winkelstation die Beine vertreten. André Rizzi schaffte Verpflegung für die Refraktäre heran. Seine Gänge zu den „Kaninchenställen“ fielen niemandem auf.

Nachts lagen die Dinge wesentlich anders. Der Nachtwächter, der das Minengelände kontrollierte, wußte nichts von André Rizzis Schutzbefohlenen in der Wellblechbude. Die Seilbahn stand still. Das rastlose Tuckern der Förderkörbe war verstummt. Über der Seilbahnstation hing das große Schweigen der Nacht und verstärkte jedes fremde Geräusch. Die Flüchtlinge in der Wellblechbude durften nicht reden. Die dünnen Wände hatten Ohren. An erholsamen Schlaf war kaum zu denken. Verräterisches Schnarchen mußte unter allen Umständen vermieden werden.

Inzwischen blieben die deutschen Fahnder nicht müßig. Die Polizei hielt intensive Haussuchungen im Wohnhaus der Familie Zirves und bemühte sich, heiße Spuren nach dem Flüchtling aufzunehmen. Andrés Eltern reisten nach Echternach, um dort bei einer befreundeten Familie die Repressalien der Nazis abzuwarten. Am 3. August 1944 beschlagnahmten die Deutschen das gesamte Vermögen der Familie Zirves. Das betreffende Schreiben des Landrates hatte folgenden Wortlaut: *An Herrn Nic. Zirves in Rümelingen, Sebastiansstraße 6. – Beschlagnahmeverfügung. Auf Grund der Verordnung über Maßnahmen gegen Wehrpflichtentziehung vom 10.7.1943 (VBl. f. Lux. s. 152) beschlagnehme ich hiermit Ihr gesamtes Vermögen. Sie haben sich jeder Veräußerung oder Entfernung der beschlagnahmten Vermögensteile zu enthalten und sie bis zur Übernahme durch die zuständige Behörde pflichtig zu behandeln. Jede unberechtigte Aneignung oder Entfernung beschlagnahmter Vermögensteile ist strafbar.*

Es darf angenommen werden, daß Andrés Eltern auch auf einer Umsiedlungsliste figurierten. Wegen des Anmarsches der amerikanischen Befreiungsarmeen kam es jedoch nicht mehr zum Abtransport. Etwa zwei Wochen, bevor in Esch die luxemburgischen Fahnen in unbändiger Vorfreude ein erstes

Mal gehißt wurden, tauchten bei André Rizzi zwei zwielichtige Burschen auf und baten den Resistenzler, sie zu verstecken. Sie seien wehrpflichtig und wollten nicht einrücken. Rizzi witterte Unrat und wies den beiden verdächtig-gesessenen Barsch die Tür. Die Dienstpflüchten trollten sich und erschienen wenig später bei Rizzis Resistenzler-Freund Pierre Ponath, dem sie das gleiche Anliegen vortrugen. Piti Ponath, der „op der Gleich“ am Wege zur Waldschule (im oberen Teil der Escher „Hüel“) wohnte, versprach, ihnen zu helfen.

Damit war das Schicksal des braven Resistenzlers besiegelt. Die beiden „Wehrdienstverweigerer“ entpuppten sich als verkappte Naziagenten. Piti Ponath wurde vom SD verhaftet. In den allerletzten Tagen vor der Befreiung starb Pierre Ponath den Märtyrertod. Er wurde im Gefängnis Nordstraße von der Gestapo totgeschlagen. Der heldenhafte Resistenzler hatte den blutigen Verhör standgehalten und nahm das Geheimnis um das Versteck an der Escher Seilbahnstation mit in den Tod.

Andrés Eltern in Rümelingen drohte die Verhaftung. Sie mieden ihre Wohnung so weit wie möglich und übernachteten im Hause der Familie Will Jungels in der Märtyrerstraße. Als Anfang September die ersten Amerikaner in Esch gesichtet wurden, tauchten in der Minnetmetropole allenthalben Refraktäre auf. André Zirves und sein Freund Jäng Heinisch mischten sich unter die frohgemute Menge am Stadthausplatz. Nach langen Wochen des Lebens im Untergrund traf André Zirves hier den ersten Bekannten aus seinem Heimatstädtchen. Es war der Rümelinger Gemeindegemeinsekretär Jemp Graas, der seinen jungen Mitbürger gerührt umarmte.

In der Hauptstadt hatten deutsche Generale die Befehlsgewalt übernommen. Sie beorderten den geflohenen CDZ-Stab von Koblenz zurück. Die deutsche Verwaltung lief weiter, und die Nazis erschienen wieder im Escher Stadtbild. Noch waren die Refraktäre Freiwild. Andrés Versteck auf „Kaatzelberg“ war nun nicht mehr sicher. Auch die Familie Rizzi, die den Flüchtling betreut hatte, mußte in den Untergrund. Piti Ponaths Ehegattin (Ihr Mann war bereits tot) nahm André Rizzis Familie, zusammen mit den beiden gefährdeten Refraktären in ihrem Wohnhaus „op der Gleich“ auf. Acht Tage blieben sie dort bis zur endgültigen Befreiung am 10. September 1944, jenem denkwürdigen Sonntag, an dem Luxemburg seine Sternstunde erlebte.

André Rizzi und Jäng Heinischs Vater begleiteten André Zirves auf kürzestem Weg durch die Wälder nach Rümelingen hinüber, wo die Glocken der Befreiung läuteten und eine begeisterte Menge zum Marktplatz drängte. In der befreiten Ortschaft nahm die Unio'n das Heft in die Hand. Die anfallende Schreibarbeit erwies sich als nicht gering. Da die verantwortlichen Leiter der Unio'n berufstätig waren (unter ihnen Nic. Zirves und Josy Kremer) und nicht ganztagig im Büro der Rümelinger Resistenzorganisation anwesend sein konnten, leistete der Ex-Refraktär, welcher laut Unio'ns-Ausweis der neugeschaffenen Miliz zugeweiht war, hauptamtlich Sekretärdienst am Sitz der Rümelinger Unio'n. Dieser befand sich im früheren Friseur-Salon des in

ten Unterschlupf bieten. Das Versteck unter dem Blechdach war nicht hoch. Die Refraktäre konnten sich nur liegend darin aufhalten. Es war Hochsommer. Die Sonne flammte unbarmherzig über den Wäldern des Grenzlandes. Das Blechdach brannte. Dampfe Hitze brütete zwischen den Heubündeln und legte sich den Refraktären drückend auf die Brust. Das Atmen wurde schwer. Schweiß drang aus allen Poren. Die Verfernten trugen Badehosen und lauschten in die Schwüle des flimmernden Augusttages.

Die Seilbahn fuhr auf zwei Schichten, und die Stunden der Gefangenschaft reiheten sich in endloser Kette. Am Spätnachmittag durften die Refraktäre manchmal ihr Blechgefängnis verlassen. Der Aufseher, der zwischen 14 und 22 Uhr an der Winkelstation Dienst hatte, war ein Italiener namens Minella. Er stand der Resistenz nahe und kannte das Versteck der Flüchtlinge. Minellas Gegenwart wirkte beruhigend. Der wackere Italiener hielt während seiner Arbeitszeit die Umgebung der Wellblechbude am Kaarzebirger Seilbahngebäude scharf im Auge. War die Luft rein, konnten André und Jean auftauchen und sich in der Winkelstation die Beine vertreten. André Rizzi schaffte Verpflegung für die Refraktäre heran. Seine Gänge zu den „Kaninchenställen“ fielen niemandem auf.

Nachts lagen die Dinge wesentlich anders. Der Nachtwächter, der das Minengelände kontrollierte, wußte nichts von André Rizzis Schutzbefohlenen in der Wellblechbude. Die Seilbahn stand still. Das rastlose Tuckern der Förderkörbe war verstummt. Über der Seilbahnstation hing das große Schweigen der Nacht und verstärkte jedes fremde Geräusch. Die Flüchtlinge in der Wellblechbude durften nicht reden. Die dünnen Wände hatten Ohren. An erholsamen Schlaf war kaum zu denken. Verräterisches Schnarchen mußte unter allen Umständen vermieden werden.

Inzwischen blieben die deutschen Fahnder nicht müßig. Die Polizei hielt intensive Haussuchungen im Wohnhaus der Familie Zirves und bemühte sich, heiße Spuren nach dem Flüchtling aufzunehmen. Andrés Eltern reisten nach Echernach, um dort bei einer befreundeten Familie die Repressalien der Nazis abzuwarten. Am 3. August 1944 beschlagnahmten die Deutschen das gesamte Vermögen der Familie Zirves. Das betreffende Schreiben des Landrates hatte folgenden Wortlaut: *An Herrn Nic. Zirves in Rümelingen, Sebastiansstraße 6. – Beschlagnahmeverfügung. Auf Grund der Verordnung über Maßnahmen gegen Wehrpflichtentziehung vom 10.7.1943 (VBl. f. Lux. s. 152) beschlagnahme ich hiermit Ihr gesamtes Vermögen. Sie haben sich jeder Veräußerung oder Entfernung der beschlagnahmbaren Vermögensteile zu enthalten und sie bis zur Übernahme durch die zuständige Behörde pfleglich zu behandeln. Jede unberechtigte Aneignung oder Entfernung beschlagnahmbarer Vermögensteile ist strafbar.*

Es darf angenommen werden, daß Andrés Eltern auch auf einer Umsiedlungsliste figurierten. Wegen des Anmarsches der amerikanischen Befreiungsarmeen kam es jedoch nicht mehr zum Abtransport. Etwa zwei Wochen, bevor in Esch die luxemburgischen Fahnen in unbändiger Vorfreude ein erstes

Mal gehißt wurden, tauchten bei André Rizzi zwei zwielfichtige Burschen auf und baten den Resistenzler, sie zu verstecken. Sie seien wehrpflichtig und wollten nicht einrücken. Rizzi witterte Unrat und wies den beiden verdächtigen Gesellen barsch die Tür. Die Dienstpflichtigen trollten sich und erschienen wenig später bei Rizzis Resistenzler-Freund Pierre Ponath, dem sie das gleiche Anliegen vortrugen. Piti Ponath, der „op der Gleich“ am Wege zur Waldschule (im oberen Teil der Escher „Hiel“) wohnte, versprach, ihnen zu helfen.

Damit war das Schicksal des braven Resistenzlers besiegelt. Die beiden „Wehrdienstverweigerer“ enpuppten sich als verkappte Naziagenten. Piti Ponath wurde vom SD verhaftet. In den allerletzten Tagen vor der Befreiung starb Pierre Ponath den Märtyrertod. Er wurde im Gefängnis Nordstraße von der Gestapo totesgeschlagen. Der heldenhafte Resistenzler hatte den blutigen Verhören standgehalten und nahm das Geheimnis um das Versteck an der Escher Seilbahnstation mit in den Tod.

Andrés Eltern in Rümelingen drohte die Verhaftung. Sie mieden ihre Wohnung so weit wie möglich und übernachteten im Hause der Familie Will Jungels in der Märtyrerstraße. Als Anfang September die ersten Amerikaner in Esch gesichtet wurden, tauchten in der Minnettemetropole allenthalben Refraktäre auf. André Zirves und sein Freund Jäng Heinisch mischten sich unter die frohgemute Menge am Stadthausplatz. Nach langen Wochen des Lebens im Untergrund traf André Zirves hier den ersten Bekannten aus seinem Heimatstädtchen. Es war der Rümelinger Gemeindegemeinsekretär Jemp Graas, der seinen jungen Mitbürger gerührt umarmte.

In der Hauptstadt hatten deutsche Generale die Befehlsgewalt übernommen. Sie beorderten den geflohenen CDZ-Stab von Koblenz zurück. Die deutsche Verwaltung lief weiter, und die Nazis erschienen wieder im Escher Stadtbild. Noch waren die Refraktäre Freiwild. Andrés Versteck auf „Kaarzebirg“ war nun nicht mehr sicher. Auch die Familie Rizzi, die den Flüchtling betreut hatte, mußte in den Untergrund. Piti Ponaths Ehegattin (ihr Mann war bereits tot) nahm André Rizzis Familie, zusammen mit den beiden gefährdeten Refraktären in ihrem Wohnhaus „op der Gleich“ auf. Acht Tage blieben sie dort bis zur endgültigen Befreiung am 10. September 1944, jenem denkwürdigen Sonntag, an dem Luxemburg seine Sternstunde erlebte.

André Rizzi und Jäng Heinischs Vater begleiteten André Zirves auf kürzestem Weg durch die Wälder nach Rümelingen hinüber, wo die Glocken der Befreiung läuteten und eine begeisterte Menge zum Marktplatz drängte. In der befreiten Ortschaft nahm die Unio'n das Heft in die Hand. Die anfallende Schreibarbeit erwies sich als nicht gering. Da die verantwortlichen Leiter der Unio'n berufsünftig waren (unter ihnen Nic. Zirves und Josy Kremer) und nicht ganzzeitig im Büro der Rümelinger Resistenzorganisation anwesend sein konnten, leistete der Ex-Refraktär, welcher laut Unio'ns-Ausweis der neugeschaffenen Miliz zugeteilt war, hauptsächlich Sekretärdienst am Sitz der Rümelinger Unio'n. Dieser befand sich im früheren Friseur-Salon des in

Hinzert hingemordeten Nationalhelden Raymond Heyardt. (Später im Immo-
bel der ehemaligen Druckerei Antony, Großstraße, cf. S. 328 + 329).

Der Rausch der Befreiung verklang. Allmählich trat der Alltag wieder in
seine Rechte. An André Zirves erging der Ruf der jungen luxemburgischen
Armee. Der einstige Arbeitsdienstverweigerer, nach dem die Nazis vergebens
gefährdet hatten, trat am 9. Juli 1945 als stolzer Rekrut unter die Fahnen seines
Heimatlandes. – Heute vertritt André Zirves als Bürgermeister die Interessen
seines Geburtsstädtchens Rümelingen und sorgt unentwegt dafür, daß die
Flamme der Erinnerung an die Vermissten und Gefallenen des Zweiten
Weltkrieges weiterleuchtet und das Opfer von „Ons Jongen“ eingeschrieben
bleibt in den Annalen der Stadt.

III.

Die Toten und Verstümmelten

Als die alliierten Truppen am 6. Juni 1944 in der Normandie gelandet
waren und unaufhaltsam nach Osten vordrangen, wurde die braune Partei-
Lobby der in Rümelingen ansässigen Deutschen samt den dazugehörigen
luxemburgischen Kollaborateuren immer nervöser. Die Räder des Nazi-
Machapparates drehten nicht mehr rund. Auch der verbohrteste Hitler-
Fanatiker merkte, daß die Talfahrt Großdeutschlands begonnen hatte. Die
großmäuligen NS-Funktionäre, die zur Zeit der deutschen Siege so gut
wußten, wo die Brötchen des Okkupanten gebuttert wurden, suchten
rechtzeitig vom sinkenden Nazi-Schiff abzuspringen. In der Rümelinger
Ortsgruppe hing der Nazi-Haussegen schief.

Nach dem mißglückten Attentat auf Hitler am 20. Juli, suchte Ortsgrup-
penleiter Dr. Medernach die müden Rümelinger Nazi-Kämpfer noch einmal
auf Trab zu bringen. Amtsbürgermeister Dr. Schmitt machte ein bedenkliches
Gesicht und äußerte privatim seine Zweifel am Endsteg. Die Bevölkerung trug
ihre Genugtuung offen zur Schau, blieb aber ruhig. Auf lokaler Ebene waren
demonstrative Resistenzakte seltener geworden. Das Nazi-Fallbeil hatte die
Spitze des kampfstarken Rümelinger Widerstandes gekappt. Führende Leute
waren verhaftet, hingerichtet oder flüchtig. Nachwuchs aus den Reihen der
heranwachsenden Jugend gab es wenig. Die Jahrgänge 1920 bis 1926 verblute-
ten an der Front, waren in alliierter Gefangenschaft oder lagen als Verwundete
in den Lazaretten.

In den Stollen der umliegenden Bergwerke, in Scheunen, Speichern und
Schuppen, warteten Refraktäre und Naziverfolgte auf die Stunde der Rache.
Die Zahl der Fahnenflüchtigen nahm stetig zu. Die Passeure und Filieristen,
deren Reihen sich merklich gelichtet hatten, standen vor schier unlösbaren
Problemen. Der luxemburgische Untergrund konnte die Deserteure kaum
fassen. Versteckmöglichkeiten gab es sozusagen keine mehr. Der Sättigungs-
punkt war erreicht.

Eine seltsame Stimmung. Freude vermischt mit Wehmut, („hätte mir eis
Jongen erëm!“) lag in den sonnigen Augusttagen des Befreiungsjahres 1944
über der Stadt. Die Eltern der Zwangsrekrutierten erhielten letzte Briefe von
ihren verschleppten Söhnen. Die Glocken der Pfarrkirche riefen zu den
Totenämtern für die gefallenen Jungen. Vermisstenmeldungen, in militärisch